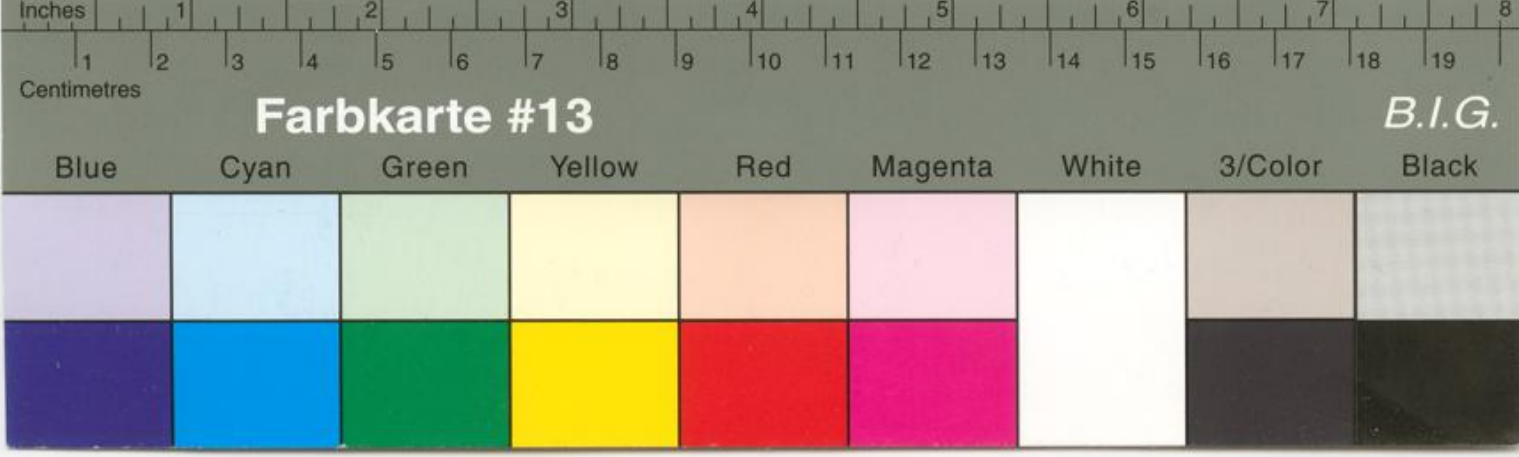


AUSNAHMSWEISE EIN WICHTIGER THEATER- ABEND

Bei der beutewütigen Mittelmäßigkeit unsres heutigen Berliner Bühnenbetriebs, der wie alle andren Zweige des Kulturgeschäfts ein williger Diener des kapitalistischen Systems ist: der Lieferant seines Amusements, seiner geistigen und künstlerischen Verteidigung in Dramenform, kann ein Theaterbesuch dem Menschen, der dem herrschenden System und Geschmack feindlich oder auch nur frei gegenübersteht, in den seltensten Fällen etwas geben. Auf eines dieser rarsten Ereignisse möchte ich hinweisen, auf die glänzende Wiedergabe, die Sternheims „Bürger Schippel“ im Lessingtheater findet. An sich ist es schon wertvoll, heut, entgegen der Konjunktur, die dem nationalen Rummel entsprechend auf verlogensentimentale Schmarren wie „Alt-Heidelberg“ oder deutsche Majoritätsware von Sudermann zurückgreift, diese Komödie wie einen Protest hinzupflanzen, die so radikal allem, was in Flor steht, das Handwerk legt. Klassisch gradezu wird hier von Sternheim des ganzen bürgerlichen Getus fauler Zauber unbändigem Gelächter preisgegeben, deutschen Wesens Gefühlsfassade mit Elan umgeschmissen. Der verschwindelnde Kram sentimentalen Gehabens, hinter dem nichts als nackte Brutalität, Borniertheit, stupides Öden fault, ist charakteristisch getroffen, in der Vereinsmeierei öligen Männergesangs, die kleinliche Interessenpolitik, Ruhmstreberei, Servilität und Profitegoismus lieblich verbrämt mit dem Phrasenschmus schmalzig hinausgeschmetterten Kantusses. An einem geringfügigen, doch umfassenden Falle enthüllen sich die Triebe und geheimen Motive der Normalschicht: der Männer stierer Handwerks- oder Beamtenstolz, ihr Zusammenknicken und Schweifwedeln vor dem Nimbus der Obrigkeit, der Dynastie, ihr gegenseitiges Sichbegaunern, bei festem Zusammenschluß wider den drohenden Störenfried, den Eindringling aus der nächst untergeordneten Schicht, der sich doch durch scheinbare Befolgung der Fimmelgebräuche ihres Ehrenkodexes in die allgemeine Achtung einpauken kann. Ihre wirkliche Feigheit, bei überheblichem Maulwerk in ungefährlicher Situation, die Fadenscheinigkeit ihrer Moralbegriffe, die der Töchter Fehltritt hinnimmt, vertuscht, wenn er nach oben hin geschah, und das vom Fürstensprößling bereits benutzte Material mit Gönnermiene dem Bewerber aus dem Lager der Enterbten anzudrehen versucht. Köst-

lich getroffen ist das Urbild so einer Bürgerstochter in der Gansigkeit ihres kitschseligen, dabei verschlagenen Gelüstes. Um und um getroffen sind auch drei Lagerungen der entscheidenden Schicht: die landesherrliche, leicht vertrottelt, einer Mischung aus unzeitgemäßer Romantik und zeitgemäßer Schnoddrigkeit hingegeben, spielerisch verstrickt in die Allüre klassischer Lektüre, wenn damit Mädchen zu ködern sind, und für das offizielle Bedürfnis Pose und Phrasenschatz automatisch ablejend, andererseits eine Mischung aus Zimmerlichkeit und rohem Kavalleristenjargon. Die bürgerlichen Honoratioren, wie gesagt, nach Oben buckelnd, nach Unten boxend. Und am aktuellsten der verhinderte Bürger, der Revolteur aus Sehnsucht nach öffentlicher Anerkennung, dem es endlich auch glückt, Karriere zu machen und Aufnahme in den Zirkel der Privilegierten zu finden. Für das übliche Entree: Unterdrückung jeder instinktiven Aufsässigkeit, Preisgabe seiner selbst bis zur Entwürdigung, Annahme des approbierten Kommentars und gefügiges Mitmachen des verlognen Rummels! Das für die deutsche Schippelrepublik also schlechthin zeitgemäße Stück, gewissermaßen das historische Satirspiel ihrer Entstehung, das im Spiegel zeigt, wie der deutsche Sozialismus gesellschafts- und regierungsfähig wurde, setzt nun im Lessingtheater der Regisseur Carlheinz Martin auch so hin, daß die geistige Tendenz, die überlegene Erledigung der kompakten Majorität genügend kraß herauskommen. Scharf und bündig wird jeder Schlag, den Sternheim austeilte, angebracht, eine Welt, die an sich Karikatur ist, als solche gegeben, in markanten Pointen ihre gefährliche und böswillige Trottelhaftigkeit konserviert, Anklage und Manifest mitten ins Publikum, das es angeht, hineingepfeffert. Atmosphäre deutscher Bürgerlichkeit ist plastisch getroffen, die falsche Daheimpoesie, die Wüsten kachierende Gartenlaubigkeit, diese Trugfassade und Selbstbeschwichtigung, so hingebreitet, daß sie ihren Kern unwillkürlich enthüllt, die Glorie, die der Bürger sich selbst gibt, ihm so umgehungen, daß man an der Schelle den Narren erkennt. Die Mischung aus Größenwahn und Knechtsglauben an die Notwendigkeit einer Rangordnung marschiert in soundsovielen Popanzen auf. Der Schauspieler Granach bewältigt nicht nur durch die Kraft seines Könnens den Schippel, er bringt für den opponierenden, aufrührerischen Teil dieser Figur Echtes, Blütnahes, durch Erkenntnis Beteiligtes aus Eigenem, so überwiegt bei seiner Leistung allerdings die Plus-Seite, das Aufmuckende, fällt das andre, die deutsche Spielart des Biederopponenten innerhalb des bestehenden Übereinkommens, des ungefährlichen Raunzers, fast weg. Granach ist in der Hauptsache rigoros, unsre deutschen Schippels sind gewöhnlich zahm mit zweckdienlich aufgemachten Rigorositäten. Granach ist ein Mensch, statt eines Kadavers, ein Trieb statt einer Karriere-Geilheit, ein erfreulich rabiat Strotch, statt eines lavierenden Kuhhändlers. Er ist prächtig, greift ans Herz, seine Aufschreie gegen die Weichgebetteten klingen echt, sein Zurückweichen vor ihrer Macht wirkt erschütternd wie die Tragik einer flügelahmen Schicht, die nicht anders kann, die auf Gnade oder Ungnade wehrlos ausgeliefert ist der gefestigten Parade ihrer Todfeinde. Dieses Bürgertum verkörpert vor allem gut der Schauspieler Hermann Vallentin, der ein derbes Kaliber der Sippe im Äußeren wie im Gehaltlichen leibhaftig ausdrückt und Sternheims klare, zugreifende, entblätternde Kennzeichnungen prägnant, unzweideutig, dabei künstlerisch diskret, spricht. Julius E. Hermann und Eugen Rex geben prall, drastisch zwei ehrenwerten Kaffern das gelungene Format. Und noch die stummen Beifiguren: die skurrilen Chargierten, der Duellfarce sind in Körperhaftigkeit und Gebärde richtig versorgt. Der Effekt der Aufführung ist dementsprechend: das Bürgertum erledigt die unliebsame Attacke von unbestreitbarer geistiger und künst-



lerischer Qualität auf die probate Weise, ihre Journale kritisiert wohlwollend mit süßsaurer Belobigung, attestiert rein ästhetisch eine satirische Begabung, hilft sich mit der Finte, die bitterernste Anrempelung ihrer Götzen humoristisch zu nehmen, alle Spitzen umzubiegen und einer vorgeblich famosen Posse den Lacherfolg großartig zu bestätigen. Hinter mir grasten ein paar Hautevolee-Ziegen, die auf eine solche Empfehlung ihres Lieblingsplauderers hergekommen waren, sich den gewohnten Biederulk und zahmen Schwankjokus erwartet hatten und an dem Gebotnen in ehrlicher Enttäuschung das nötige Ärgernis nahmen. Die meckerten also Unwillen über Irreführung, fanden: das Stück „berühre peinlich“, gefalle sich abstoßend zynisch in billiger Verunglimpfung solider und berechtigter Existenz. Lieferten mit schmatzendem Bericht über die Karrierefortschritte ihrer Herrn Söhne der Komödie Sternheims unfreiwillig das richtige Echo und quittierten, daß alle Hiebe saßen, mit dem verärgerten Resümee: hier sei doch kein ernsthaftes Problem behandelt. Worauf sie sich zum „Fridericus Rex“-Film verabredeten.

Max Herrmann (Neiße)



Max Herrmann (Neiße)

Die Kritik ist die Hauptstütze der Kultur...

Die Kritik ist die Hauptstütze der Kultur... (The rest of the text on this page is extremely faint and illegible.)